

Rostocker Theaterbrief

Dank dem Wagemut der Intendanz erlebte Rostock nun doch sein großes Musikfest: ein Gastspiel der Berliner Philharmoniker unter Wilhelm Furtwängler. Die Meisterhaftigkeit der Stabführung prägt sich in Furtwänglers Haltung, Gebärde und Miene mit bezwingender Gewalt aus. Eigenartig ist seine Ausdrucksform: die rechte Hand schlägt den Takt, die linke hebt die Motive heraus und schreibt die Abtönung vor. Alle Bewegungen sind durchaus einheitlich, natürlich und unverkünstelt, die ganze Persönlichkeit des Dirigenten geht in Kunstwerk auf, das er lebensvoll vor uns gestaltet. Aus der Gesamtwiedergabe spricht nur der Wille des Meisters, keinerlei Willkür oder geistreiche Sonderart. Furtwängler vereinigt stärksten Willen mit größter Ruhe: es muß so sein! Seit Nikischs Tod gilt er als der bedeutendste lebende Dirigent. Und ihm steht eines der besten deutschen Orchester zur Verfügung, das jedem Wink verständnisvoll gehorcht. Auch hier liegt das Geheimnis in vollendeten Können und in der strengsten Unterordnung. Die Vortragsfolge begann mit Bachs Fünftem Brandenburgischen Konzert, worin Furtwängler selber den Cembaloteil am Flügel übernahm. So stellte er sich zuerst wie der Dirigent vergangener Zeiten vor, der vom Klavier aus ohne Stab nur durch vereinzelte Winke der Hand und Nicken des Kopfes das Zusammenpiel leitete und beherrschte. Auch hier verschmolzen alle Mitwirkenden im einheitlichen Darstellungswillen, der von Furtwängler ausstrahlte. Richard Strauß kam mit Don Juan zu Gehör. Die Neuböner haben es bereits fertig gebracht, daß wir Strauß heute beinahe als Klassiker empfinden. Alle Punkte der Partitur sind bei ihm schon vorhanden, aber sie dienen dem dichterischen Gedanken, sie sind nicht Selbstzweck; vor allem erscheinen sie nur als die Umkleidung wirklicher musikalischer Einfälle im Geiste von Bizets sinfonischer Dichtung, aus der die ersten Tonschöpfungen von R. Strauß erwachsen. Endlich Beethovens C-Moll-Sinfonie von wunderbarer Klangwirkung und erhabener heldischer Größe und dabei doch einfach und schlicht, wie es das Wesen aller echt deutschen Meisterkunst ist! Wir hörten durchaus keine „neue Offenbarung“, sondern eben nur die Sinfonie, wie sie dem Meister vorzuschwebte, wie sie der tiefe und große, seelenverwandte Musiker nachempfindet und nachschafft. Bei diesem Anlaß muß der Gegenwart doch auch wieder einmal gesagt werden, daß die hohe Kunst der modernen Stabführung ganz und gar auf die Persönlichkeit Richard Wagners zurückgeht, der in seinen Dresdener Jahren (1842—49) das erste Beispiel des neuen Stabführers gegenüber dem bisherigen Taktschläger gab. Später kam Wagner nur selten dazu, in Konzerten sich zu betätigen, z. B. mit Beethovens Neunter Sinfonie bei der Grundsteinlegung des Bayreuther Festspielhauses im markgräflichen Opernhaus. Aber Hans von Bülow und Hans Richter waren seine „Schüler“, der erste Listian- und Meisteringerdirigent. Und in diesen beiden Persönlichkeiten offenbarten sich die äußersten Gegensätze der neuen Kunst: die empfindlichste Reizbarkeit, die zur Wiedergabe des Kristan ausserordentlich war, und die überlegene göttliche Ruhe, die für die Meisterfingers taugte. Furtwängler gehört zu denen, die beide Strömungen in sich aufnehmen. Das volle Aufgehen im Tonwerk be-

deutet nicht Auslöschchen und Aufgeben der Persönlichkeit, sondern Erhöhung und Steigerung bis zur Verschmelzung mit dem Schöpfer selbst! Aber der große Führer kann nur an der Spitze eines wohlgeschulten Heeres zum Siege gelangen. Und das ist hier der Fall: Furtwängler und die Philharmoniker gehören zusammen als der verkörperte deutsche musikalische Kunstwille. —

Zum Ostertag klangen die Meistersinger als deutscher Festganz uns entgegen, unter Schmidtselben mit dem innig empfundenen Hans Sachs Alfred Fißchers. Die köstliche Gabe wurde mit besterem Dank begrüßt und erwies das getreue Festhalten am Rostocker Wagnerstil, der doch die Grundlage aller übrigen Leistungen bildet. Eine Holländer-Aufführung stellte Arthur Bard vom Berliner Zentraltheater als Gast mit Anwartschaft für die nächste Spielzeit vorteilhaft vor. Die Schubertfeiern im Rathausaal fanden mit einem Kammermusikabend, der das Streichquintett in C-Dur und das selten gehörte Octett in F-Dur brachte, ihre Fortsetzung. — Zur Pfingsten, die ein Vortrag über Ibsens Bedeutung fürs deutsche Drama und Theater eröffnete, wurde Peer Gynt unter der ausgezeichneten Leitung von C. Haeblerlein mit Fritz Reichert in der Hauptrolle aufgeführt. Die Verse der freien Uebersetzung von D. Eckart sind nicht immer einwandfrei, aber die Bühneneinrichtung ist gut, weil sie die Handlung straff zusammenhält und anschaulich vor Augen führt. Griegs Musik ist uns unentbehrlich geworden, weil sie die nötige Stimmung erweckt und vertieft. Gerade das Werk, das einst zur Zeit der Gesellschaftsdramen gar nicht auf die Bühne gebracht wurde, ist heute das dankbarste und am wenigsten veraltete. Die Vorstellung hinterließ nachhaltigen Eindruck und verdient in allen Stücken volle Anerkennung. — Eine Veranstaltung der Tanzgruppe unter Fritz Böttger (Nußnacker suite von Tschaikowsky, Wiener Walzer, Menuettgroteske) fand großen Beifall. Die Darbietungen zeugten von tüchtiger Schulung sowohl im einzelnen wie im Zusammenpiel. Sehr erfreulich ist die Verbindung alter und neuer Tanzkunst ohne modernste Uebertreibung. Die Linie der Schönheit und Anmut bleibt immer gewahrt.

Wolfgang Volther.

Schweriner Kunstbrief

Die diesjährige Ausstellung von Schülerarbeiten des Malertechnikums hat wieder viel gute Entwürfe für Hausanstrich und Zimmerräume gebracht. Daß mit jedem Jahr das rein Handwerkliche mehr betont wird, ist ein Fortschritt, denn hier kann Vollendetes erreicht werden, während bei Ausflügen in das Gebiet der freien Kunst oft ungewollt Erscheiterndes herauskommt. Vielleicht hilft der Wandel der Technik mit zur reinlichen Scheidung: an die Stelle des Pinsels tritt der elektrisch betriebene Farbenzerstäuber, der schnell und gleichmäßig große Flächen deckt, aber auch zarte Abtönungen und feste Linien anzubringen gestattet. Wo einmal als Schlussleiste oder Mittelstück landschaftliche Motive auftauchen, halten sie sich durchaus in den Grenzen der Flächenkunst, verzichten auf naturalistische Farben und wirken fein und zurückhaltend. Die Ausstellung wurde eröffnet mit einem Vortrag des Leiters und Gründers, Herrn G. Schott, der die neuen Hilfs-